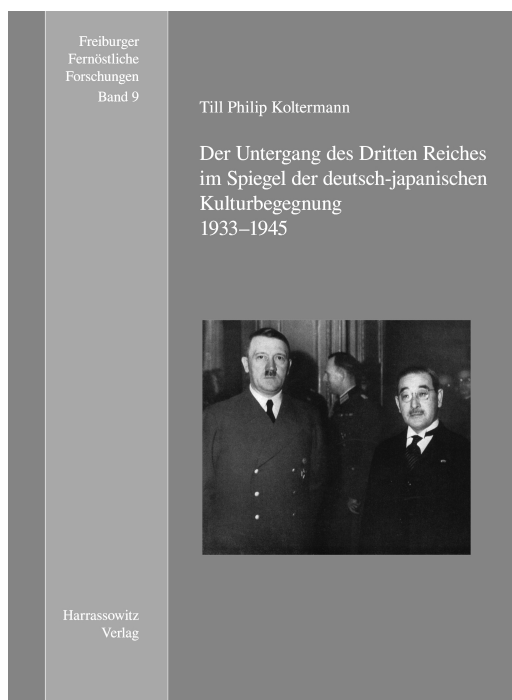


Rezension



Till Philip Koltermann:

Der Untergang des Dritten Reiches im Spiegel der deutsch-japanischen Kulturbegegnung 1933-1945.

Unter Mitarbeit von Abe Yasuko.
Mit einem Vorwort von Klaus Antoni.
Wiesbaden, Harrassowitz Verlag 2009,
XII, 240 S. ISBN 978-3-447-0672-1.

Frühere Untersuchungen über die japanisch-deutschen Beziehungen verstanden sich als diplomatiegeschichtliche Studien und kamen meist übereinstimmend zu dem Schluss, Hitler habe sich aus Opportunismus an Japan angenähert, um einen Bündnispartner gegen gemeinsame Gegner zu gewinnen, da er seinen Wunschkandidaten Großbritannien nicht auf seine Seite ziehen können. Koltermann sucht hingegen die ihm hinterlassene Lücke zu füllen, indem er das Image einer Prüfung unterzieht, welches das Reich des Tennō in Deutschland genoss. Der Autor kommt zu dem Schluss, im Gegensatz zu früheren Annahmen habe Japan nicht nur Einflüsse des Nationalsozialismus adaptiert, sondern umgekehrt auch das Denken in Deutschland beeinflusst, und unterstützt damit Erkenntnisse, wie sie Klaus Antoni schon ähnlich formuliert hat: Die im Reich des Tennō angeblich bereits verwirklichte Homogenität von Nation und Rasse, die mystische Einheit von Führung und Volk, die patriotische Religion und ein Gemeinschaftsgefühl bis hin zur Selbstaufopferung, kurz: ein soldatisches Heldenvolk ohne verweichlichende Skrupel. Koltermann weist nach, dass auch Hitler Japan häufig eine Vorbildfunktion zuwies, die auf der Gegenseite voller Befriedigung mit einem Gefühl der Überlegenheit quittiert wurde, und gelangt zu der Überzeugung, eine ideologische Verwandtschaft sei für die Allianz eher

entscheidend gewesen als militärische Interessen. Er spricht dann aber überraschenderweise selbst von Japan als Hitlers „Ersatz-Verbündetem“ für England (S. 39).

Ohne Einschränkung ist die Gründlichkeit zu loben, mit der Koltermann das zugängliche Material durchforstet und bisher übersehene Literatur verarbeitet hat, allerdings ohne unveröffentlichte Dokumente auszuwerten. Dieses Urteil gilt trotz aller Zweifel, die an einzelnen seiner Ansichten anzubringen sind. Deutschland erscheint bei Koltermann als eindeutig Japan-freundlich, und besonders Hitler, dessen Haltung im Mittelpunkt der Untersuchung steht, wird über all die Jahrzehnte als unerschütterlicher Japan-Fan dargestellt, bis hin zur Selbsttäuschung. Antijapanische Äußerungen in „Mein Kampf“ wertet der Autor eher als Jugendsünden, die keine Fortsetzung in der Zeit nach der Machtübernahme 1933 fanden. Einer von Koltermanns Belegen für die tiefverwurzelte Bewunderung (S. 3f), Hitler habe keinerlei rassistische Ressentiments gegenüber seinen japanischen Gesprächspartnern sicher erkennen lassen, kann wohl nicht ganz ernst gemeint sein, denn natürlich musste sich der Diktator ihnen gegenüber zurückhalten. Wie auch der Autor einräumt, war der „Führer“ ein Meister betreffend Verstellung, Bluff und Lügen. Wer kann dann wohl die Deutungshoheit beanspruchen, die Spreu vom Weizen zu scheiden, d.h. ernst gemeintes Lob von Theaterinszenierung und Kalkül?

Koltermann widerspricht gängigen Interpretationen, in Deutschland hätten vom Wilhelminischen Kaiserreich bis zur nationalsozialistischen Zeit eine Kontinuität der Abneigung gegen Asiaten und Furcht vor der „gelben Gefahr“ geherrscht und es sei eine entsprechende Propaganda betrieben worden. Ohnehin habe Hitler unter „asiatischer Bedrohung“ immer nur Russland und Zentralasien verstanden (S. 45). Dem Autor ist aber auch bewusst, dass Propagandaminister Goebbels wiederholt in Anweisungen gerade der Angst vor Japan in der deutschen Öffentlichkeit glaubte entgegenarbeiten zu müssen.

Völlig ausgeblendet wird die Tatsache, dass in Deutschland auch ein Japanfeindlicher Publikationsstrang existierte, der eben lange Zeit nicht von der doch so effektiv betriebenen Zensur verhindert wurde und durchaus eine Agitation gegen die angebliche „gelbe Gefahr“ zuließ. Besonders während der von Mussolini vom Zaun gebrochenen Krise und dem Krieg um Abessinien, 1934-36, geiferten offiziöse deutsche Schreiberlinge in ausgesprochen hetzerischer Weise gegen Japans wirtschaftliches Engagement im Reich des Negus und unterstellten Tokyo Expansionsabsichten in Afrika und Nahost, kurz auf die Formel gebracht: die Vereinigung von gelber und schwarzer Gefahr als Kampfansage gegen die Weltherrschaft der Weißen. Auch die Wehrmacht und der NS-Ideologe Alfred Rosenberg sahen, allerdings nicht gleichermaßen hasserfüllt im Ton, in den Japan unterstellten Absichten eine Offensive gegen

Großbritanniens Stellung in dem besagten Raum und befanden sich damit im Gleichklang mit der Komintern. Diese Veröffentlichungen, die eine angeblich uneingeschränkte Hochachtung für Japan hätten relativieren können, werden von dem Autor ignoriert, der sich statt dessen auf die Lobeshymnen für das Land beschränkt. Um nur einige dieser Japan-kritischen Autoren zu nennen: Pg. Dr. H. W. Bauer, Maximilian Claar, Annemarie Doherr, Hans Gerd Esser, Max Grühl, Karl Hänel, Ernst Otto Hauser, Major a.D. Paul Schnöckel, Johannes Stoye, Roland Strunk, Hauptmann a.D. Hans Wagner, Friedrich Wencker-Wildberg (= Wilhelm Recken) sowie die Österreicher Roman Freiherr von Procháska und der in Deutschland zum Bestsellerautor aufgestiegene und in anderem Zusammenhang von Koltermann mehrmals genannte Anton Zischka. Ihre Agitation endete erst mit dem Abschluss des Antikominternpaktes im November 1936 und dem neuen politischen Kurs.

Koltermann versucht auch zu untermauern, dass Hitler eine tiefe Verehrung gegenüber Tenno Hirohito empfunden habe. Als Beweis dazu dient unter anderem, dass der „Führer“ den japanischen Monarchen regelrecht mit Gratulationen zum 2600. Jubiläum der Reichsgründung bombardiert habe (S. 32-35). Ohne dass man zu untersuchen braucht, ob es sich dabei um ein Eingehen auf die Tokyoter Propaganda gehandelt hatte, sollte man doch das Verhalten in den historischen Kontext stellen: Hitler versuchte damit, Japan aus der Schmollecke herauszulocken, in die er selbst den Partner durch den Verrat des Hitler-Stalin-Paktes bugsiert hatte, und wieder zu Bündnisgesprächen zu animieren. Dazu entsandte er eine Delegation unter dem Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog Carl-Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha, nach Tokyo, die aber peinliche drei Monate lang auf einen Empfang durch Hirohito warten musste. Als Absage an einen etwaigen deutschen Rassismus ist dieses Werben um Japan hingegen überinterpretiert.

Andererseits spielt der Autor Unmutsäußerungen Hitlers über Japan, die dessen Skepsis gegenüber der Zuverlässigkeit des Partners dokumentieren, als unbedeutend herunter (S. 57). In Wirklichkeit beruhte des Diktators hier zitierter Wutausbruch über Lug und Trug der Japaner zum großen Teil darauf, dass er ständig falsch informiert worden war. Weder die Botschaft in Berlin noch die Vertretung des Reiches in Tokyo wurden von einem Berufsdiplomaten geführt, sondern in dem japanischen Fall von einem Heeresoffizier – besagter Ōshima Hiroshi hatte nicht „freien Handlungsspielraum“ (S. 59), sondern handelte oft genug gegen seine Anweisungen – und im deutschen Fall von einem Kaufmann, Heinrich Georg (nicht Hans Georg wie bei Koltermann) Stahmer. Beide berichteten das, was in Hitlers und Außenminister Ribbentrops Ohren willkommen war, und nicht, was den Realitäten und der japanischen Regierungspolitik entsprach. Das waren z.B. bis tief in das Jahr 1941 der angeblich unmittelbar bevorstehende japanische Angriff gegen Großbritannien und danach

eine angebliche Beteiligung im Krieg gegen die Sowjetunion. Hitlers Eindruck von Japans Unzuverlässigkeit hatte also seine Gründe, wenn auch für ihn die wahre Ursache nicht erkannt wurde, und seine Wut und seine Zweifel an dem Partner waren echt und erschütterten sein oftmals positives Japanbild.

Im letzten Teil seines Werkes wechselt Koltermann die Perspektive: Statt der Beurteilung und Bewunderung Japans in Deutschland behandelt er nun die japanische Reaktion auf die deutsche Kapitulation. War in der Geschichtsschreibung bisher mehr die Enttäuschung des noch kämpfenden Kaiserreiches über die „schwächlichen Deutschen“ hervorgehoben worden, so arbeitet der Autor – auch dokumentarisch belegt – die Hochachtung heraus, die sich in der letztlich sinnlosen Verteidigung Berlins und Hitlers „Heldentod“ statt eines Gangs in die Gefangenschaft ausdrückte. Zwischentöne macht Koltermann bei dem Diplomaten Kurusu Saburō aus, der eine Dialogbereitschaft gegenüber den USA angedeutet haben soll. Hier wäre zur Erklärung vielleicht angebracht, dass Kurusu, der 1940 als Botschafter in Berlin den Dreimächtepakt unterzeichnet hatte bzw. hatte unterzeichnen müssen und 1941 als Sonderbotschafter in Washington in letzter Minute den drohenden Kriegsausbruch zu verhindern gesucht hatte, mit einer Amerikanerin verheiratet war und ihr gemeinsamer Sohn Makoto (Ryō), ein Kampfflieger und zum Kummer seiner Mutter glühender japanischer Nationalist, im März 1945 gefallen war.

Koltermanns anregende Studie könnte eine weitere Beschäftigung mit dem gegenseitigen Image von Japan und Deutschland zur Folge haben. Was der Autor wohl nicht wissen konnte: Zur Zeit von dem Erscheinen seines Buches bereiteten die Sophia-Universität und die OAG ein Symposium zum 150. Jubiläum der bilateralen Beziehungen vor, das inzwischen in Tokyo unter der Leitung von Sven Saaler stattgefunden hat und in dem die Bilder des jeweiligen Partners über den gesamten Zeitraum und damit auch der nationalsozialistischen Zeit behandelt wurde (Mutual Perceptions in Japanese-German Relations: Images, Imaginings, and Stereotypes).

Gerhard Krebs